

Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R.

# **Die Wirkung von GastpredigerInnen auf eine Gemeinde**

**Chancen und Grenzen im Kontext  
Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden**

Abschlussarbeit des Anfangsdienstes

Begleiter im Anfangsdienst:  
Pastor Albert Esau (EFG Wermelskirchen)

**Daniel Mohr**  
Pastor der EFG Mettmann  
Bahnstr. 69  
40822 Mettmann

23.05.2019

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Die generelle Rolle des Predigers.....	2
3. Besondere Umstände beim Gastprediger.....	7
4. Chancen und Grenzen in der Rolle des Gastpredigers .....	9
5. Fazit und Ausblick.....	13
Literaturverzeichnis.....	15

## 1. Einleitung

Wie unterscheidet sich die Wirkung eines Gastpredigers auf eine Gemeinde von der eines Predigers vor Ort? In meinem Dienst als Pastor mit einer Teilzeitstelle ist es mir zeitlich nicht möglich, an jedem Sonntag selbst die Predigt zu halten. Trotz einiger Gemeindemitglieder mit Predigtbegabung, sind wir als kleine Gemeinde auf externe Prediger angewiesen. In den bisher etwa zweieinhalb Jahren meines Anfangsdienstes standen in der EFG Mettmann 25 Gastprediger an 42 Sonntagen auf der Kanzel. Einige von ihnen kennen die Gemeinde nun schon recht lange, andere wiederum waren das erste Mal bei uns. Allen gemeinsam ist, dass sie aus anderen Städten und damit auch Gemeinden zu uns kommen und somit von außen in unsere Gemeindesituation hinstoßen.

In vielen dieser Gottesdienste saß ich selbst im Gottesdienst und konnte viele Eindrücke sammeln. Konkret wurde mir die Frage um die besondere Wirkung eines Gastpredigers im Vergleich zu mir als Pastor oder anderen predigenden Gemeindemitgliedern, als ich mich mit dem Thema Videopredigten auseinandersetzte. In Zeiten von YouTube und Co. ist es ein Leichtes, eine Predigt von überall auf der Welt zu sehen, von Predigern, die nicht einschätzen können, welche Personen sie mit ihrer Botschaft ansprechen. Nun besteht bei einem Gastprediger, der leibhaftig in einer Gemeinde predigt, natürlich schon ein persönlicher Kontakt und doch hat die Situation auch Parallelen. Auch Gastprediger kommen häufig mit nur sehr geringem oder gar keinem Wissen über die Predigthörer in einen Gottesdienst. Sie leben meist nicht in derselben Stadt und haben auch die vergangenen Gottesdienste nicht miterlebt.

Auch ich selbst habe mich schon einige Male als Gastprediger in dieser Situation wiedergefunden. Das Wort Gottes in einen Kontext zu sprechen, der über die grundlegenden Rahmenbedingungen meist völlig unklar ist, bringt besondere Herausforderungen mit sich. Welche Grenzen dem Dienst als Gastprediger auferlegt sind und wo besondere Chancen liegen, dem möchte ich in dieser Arbeit nachgehen. Dafür werde ich zuerst die generelle Rolle des Predigers skizzieren, um mich dann mit den Besonderheiten eines Gastpredigers auseinanderzusetzen. Dem folgt eine Bewertung der Chancen und Grenzen sowie ein kurzes Fazit mit einem Ausblick.

In Teilen meiner Ausführungen, vor allem in Kapitel 4, werde ich Bezug nehmen auf mein eigenes Erleben als Gastprediger oder als Gottesdienstbesucher in der EFG Mettmann, während der Predigt eines Gastpredigers. Als Besonderheiten der EFG Mettmann seien in diesem Kontext die verhältnismäßig kleine Größe mit 55 Mitgliedern und etwa 45 Gottesdienstbesuchern sowie die jahrelange Erfahrung mit Gastpredigern genannt. Der Gottesdienst findet im recht familiären Stil statt und es ist nahezu unmöglich gänzlich

anonym an diesem teilzunehmen. Die große Erfahrung mit Gastpredigern basiert auf einer jahrelangen pastorenlosen Zeit sowie aktuell auf meiner Teilzeitanstellung. Ebenso zu beachten ist, dass ich einen freikirchlichen bzw. speziell baptistischen Blick auf das Thema werfe. In den Landeskirchen wären wohl deutliche Akzentverschiebungen zu erwarten. Auch die Person des Gastpredigers ist im freikirchlichen Kontext zu bestimmen, da nicht nur ordinierte Hauptamtliche den Predigtendienst übernehmen, sondern auch Laien. In der EFG Mettmann hält sich das Verhältnis von professionellen Theologen und Laien bei den Gastpredigern in etwa die Waage.

In den meisten Gemeinden des BEFG ist es außerdem mittlerweile vollkommen selbstverständlich, dass auch Frauen als Predigerinnen auftreten. Auch in dieser Arbeit sind die Frauen natürlich mitgedacht und in den Ausführungen eingeschlossen. Um die Lesbarkeit zu verbessern, wird jedoch auf eine geschlechterspezifische Formulierung verzichtet. Entsprechend sind unter den Begriffen Pastor und Prediger auch immer die weiblichen Formen der Pastorin und der Predigerin implizit mitgemeint, so wie in allen anderen Bezeichnungen ebenso.

## 2. Die generelle Rolle des Predigers

Es ist nicht einmal 100 Jahre her, da war das Ich in der Predigt in vielen theologischen Kreisen verpönt. In der Dialektischen Theologie, vor allen in den Werken von Eduard Thurneysen, galt das Menschliche, und damit auch die Person des Predigers, als Störfaktor für die Predigt. Es sollte allein Gottes Wort sein, welches im Mittelpunkt der Predigt steht und darin jeglicher menschlichen Erfahrung überlegen sei. Eine reine und möglichst wirksame Predigt enthalte demnach möglichst wenig Menschenwort, sondern berufe sich auf das ganz und gar andere Gotteswort. Diese Extremposition der Dialektischen Theologie entstand bekanntermaßen nicht im luftleeren Raum, sondern zeigte sich als Gegenbewegung zur Liberalen Theologie. Diese nahm beim Menschen mit seinen Lebensfragen ihren Ausgangspunkt, um dann mit biblischen Überlieferungen dort anzuknüpfen. Die Person des Predigers wurde daher in der Liberalen Theologie stark betont und gar als Medium für das Evangelium angesehen.<sup>1</sup>

Wie nicht selten in der Geschichte der Theologie entwickelten sich im Anbetracht der zwei Extrempositionen von Liberaler und Dialektischer Theologie weitere und deutlich differenzierte Ansätze zum Ich auf der Kanzel. Zu Beginn der 60er Jahre wurde der Prediger in seiner Position als Zeuge des Evangeliums neu bewertet und geschätzt.<sup>2</sup> Otto Haendler war einer der ersten, welcher schon vor der empirischen Wende die Subjektivität des Predigers neu bewertete und das persönliche Zeugnis als wichtiges

---

<sup>1</sup> Vgl. Grötzing, Homiletik 123f.

<sup>2</sup> Vgl. Kiesow, Prediger 107.

Element der Predigt herausstellte. Ohne die Subjektivität des Predigers zu reflektieren, sei diese nicht ausgeschaltet, sondern wirke im Gegenteil willkürlich und unkontrolliert in der Predigt.<sup>3</sup> Die Verbindung von Göttlichem und Menschlichem begegnet uns bereits in der Bibel und in besonderer Form in Jesus Christus und so liegt es nahe, diese Verbindung auch in der Predigt anzunehmen. Schon Paulus verweist in Röm 10,17 darauf, dass der Glaube aus der Predigt komme, die Predigt wiederum durch das Wort Christi, wobei durchaus auch sein eigenes Leben Teil dieser Predigt war.<sup>4</sup> Entsprechend ist auch heute die Predigt vom Prediger zwar zu unterscheiden, aber nicht zu trennen.

Ein gewichtiger Fürsprecher für das Ich in der Homiletik war Manfred Josuttis, der sich in den 70er Jahren für die bewusste Einbindung der Persönlichkeit des Predigers starkmachte. Josuttis begründete das Ich in der Predigt damit, dass es dem Wort Gottes als Dialogpartner gegenübertritt und so gleichzeitig eine Differenzierung zwischen Gottes- und Menschenwort geschehen kann.<sup>5</sup> Sobald ein Prediger von sich selbst spricht und Position bezieht, ist es nicht mehr der verallgemeinernde Hinweis auf das Wort Gottes, der jegliche Diskussion unterbindet, sondern es eröffnet sich auch eine Dialogmöglichkeit mit der Gemeinde.<sup>6</sup> Es ist eben nicht die Ausblendung der Subjektivität des Predigers, die einer Predigt mehr Objektivität verleiht, sondern die reflektierte Einbeziehung der Subjektivität.<sup>7</sup> Bohren betont an dieser Stelle gar die Vorbildfunktion des Predigers, indem er die Verkündigung als einen eingebetteten Teil in der Person und ihres Dienstes sieht. Damit wird der Prediger nicht zum Ideal, sondern greifbar auch in der Schwachheit und Unvollkommenheit soweit gerade darin der christliche Glaube gelebt und daraus auch gepredigt wird.<sup>8</sup>

Dass der Prediger seine eigene Subjektivität in der Predigt nicht verschweigen, sondern sie bewusst einbinden sollte, ist in aktuellen Werken der Homiletik weitestgehend unbestritten. Grötzingler fasst dies so zusammen: „Neben den Textwelten, die die Predigt erschließen möchte, und neben den Hörerinnen und Hörern sind die Predigenden mit ihrer individuellen Persönlichkeit der dritte wichtige Bezugspunkt im homiletischen Kommunikationsgeschehen.“<sup>9</sup> Auf welche Weise diese Einbeziehung geschehen kann und welche Wirkung damit in einer Predigt erzielt wird, wurde in unterschiedlichen Modellen dargestellt.

---

<sup>3</sup> Vgl. Engemann, Einführung 38ff.

<sup>4</sup> Vgl. Wrege, Predigt 241f.

<sup>5</sup> Vgl. Grötzingler, Homiletik 125.

<sup>6</sup> Vgl. Josuttis, Praxis 82f.

<sup>7</sup> Vgl. Engemann, Einführung 15f.

<sup>8</sup> Vgl. Bohren, Predigtlehre, 394ff.

<sup>9</sup> Grötzingler, Homiletik 123.

Engemann bedient sich dazu bspw. der Transaktionsanalyse. Anhand des Eltern-Ich, des Erwachsenen-Ich und des Kind-Ich können hier Botschaften während der Predigt eingeordnet werden. Das Eltern-Ich bezieht sich dabei auf das, was ein Mensch an Regeln und Verboten in seiner Kindheit erfahren hat. Ein ausgeprägtes Eltern-Ich kann sich in einer Predigt z.B. in der Betonung von Belohnungen für den Glauben oder besonders ermahnende Worte in Hinblick auf ethisches Verhalten zeigen. Das Kind-Ich spiegelt auf der anderen Seite die Gefühle, Wünsche und Bedürfnisse wider. Je nachdem wie mit diesen in der Vergangenheit umgegangen wurde, also ob sie unterdrückt wurden oder geäußert werden durften, kann sich dies unterschiedlich in einer Predigt zeigen. In ausgeprägter Form kann demnach entweder Gott als eine Art unveränderliches Schicksal porträtiert werden oder als Gott der Freiheit und Güte, der die Phantasie anregt. Das Erwachsenen-Ich nimmt eine Art Mittelzustand zwischen dem Eltern-Ich und dem Kind-Ich ein, in dem der Mensch sich selbst rational reflektiert und steuert. Predigten die im Schwerpunkt aus dem Erwachsenen-Ich gehalten werden, basieren häufig vor allem auf Informationen und aus distanzierter Betrachtung. Wie stark die Ichzustände bei einem Prediger ausgeprägt sind, ist sehr individuell und kann nicht pauschal bewertet werden. Ebenso ist nicht immer offenkundig, welche Erfahrungen und Motive in einer Predigt einbezogen werden, da dies auch zu großen Teilen im Unterbewusstsein gesteuert wird. In jedem Fall zeichnet sich durch die Transaktionsanalyse in Hinblick auf die Predigt ein sehr vielschichtiges Bild vom Prediger ab, das eine sehr individuelle Wirkung während der Predigt deutlich macht.<sup>10</sup>

*„Zusammenfassend lässt sich festhalten: Eine Predigt entsteht immer auch unter den konkreten Voraussetzungen einer Persönlichkeitsstruktur, deren Konstitution bzw. Konstruktion biografisch mitbedingt ist. [...] Wenn ein Prediger an den Text herangeht oder vor die Hörer tritt, dann geschieht das in, mit und unter den Konditionen, die seine Persönlichkeit bestimmen. Ein Prediger kann sich dieser Konditionen bewusst werden und sie gegebenenfalls verändern, denn sie sind nicht irreversibel.“<sup>11</sup>*

Prediger sprechen so immer innerhalb ihres eigenen Deutungshorizontes, den sie im Laufe ihres Lebens erworben haben. Ein Predigttext bleibt nicht oder sollte zumindest nicht einfach bei objektiven Inhalten, wie etwa dem historischen Kontext, stehenbleiben, sondern in Verbindung zum menschlichen Erleben gestellt werden.

---

<sup>10</sup> Vgl. Engemann, Einführung 50ff.

<sup>11</sup> A.a.O. 57.

Diese Verbindung kann ein jeder Prediger nur auf seine eigene subjektive Art herstellen.<sup>12</sup> Entsprechend unterschiedlich sind die Anknüpfungspunkte zum Hörer der Predigt. Ein Prediger mit vielen Schnittmengen zum Hörer, sei es durch das Alter, den Bildungsgrad, gleiche Lebenserfahrungen und ähnlichen Variablen, kann deutlich einfacher eine Verbindung zum Hörer stellen, als ohne solche Gemeinsamkeiten. So unterschiedlich wie die Prediger sind auch die Hörer. Deshalb ist es nicht möglich, dass ein Prediger einen jeden Hörer individuell in seiner Predigt beachten oder gar spezifisch auf ihn eingehen kann.

Vielmehr hat ein Prediger in seiner Predigtvorbereitung mit verschiedenen Bildern zu arbeiten. Er hat von sich selbst ein Bild, das in der Predigt auf verschiedene Weise anklingen mag, ein Bild von seiner Beziehung zur Gemeinde und er ebenso ein Bild von den Hörern, die vor ihm sitzen. Vom letzten Bild hängt z.B. ab, wie der Prediger bewertet, ob die Gemeinde Ermahnung oder Ermutigung nötig hat. Ebenso hängt davon ab, welche Rolle der Hörer er anspricht, sei es in ihrer christlichen, ihrer gesellschaftlichen oder ihrer allgemein menschlichen Existenz.<sup>13</sup> Die Bilder, die ein Prediger von einer Gemeinde und den dortigen Hörern hat, hängen von seinen Erfahrungen mit der Gesamtgemeinde und einzelnen Individuen darin zusammen. Wenn der Prediger ebenso der Pastor der Gemeinde ist oder in anderer Weise Teil der Gemeinde ist, gibt es reichlich Erfahrungen und Verbindungen, die diese Bilder mitgestalten können. Haendler betont die Beziehung vom Prediger zur Gemeinde in besonderer Weise:

*„Der Prediger steht aber in lebendigster innerer Beziehung zur Gemeinde. Er ist, psychologisch gesehen, genau so Gemeindeglied wie er Prediger ist; so daß er, auch wenn er zu ihr spricht, aus ihr spricht und nicht sie ‚an’redet, sondern ausspricht, was sie besitzt und erkennt, will und soll.“<sup>14</sup>*

Auch unterbewusste Rollenbeziehungen zwischen dem Prediger und dem Hörer sind ein Kriterium im Predigtgeschehen. Mithilfe der Transaktionsanalyse kann die Kommunikation z.B. entsprechend zum Eltern-Ich, Erwachsenen-Ich oder Kind-Ich zugeordnet werden. So wird bspw. ein lehrender Prediger wohl häufig das Eltern-Ich bedienen oder ein lebhafter Erzähler das Kind-Ich. Wie jedoch ein jeder Hörer individuell auf die Predigtart reagiert, liegt nicht in der Hand des Predigers.<sup>15</sup>

---

<sup>12</sup> Vgl. Gräb, Predigtlehre, 71ff. Gräb geht in seinen Ausführungen gar so weit, dass eine Predigt immer nur ein Deutungsangebot an die Hörenden sein kann (216ff). Damit begrenzt er jedoch das biblische Wort auf eine optionale Erweiterung des eigenen Erlebnishorizontes und übersieht dessen Möglichkeiten der Überführung und der völligen Neubewertung von Lebenserfahrung.

<sup>13</sup> Vgl. Josuttis, Rhetorik 115ff.

<sup>14</sup> Haendler, Predigt 232.

<sup>15</sup> Vgl. Kiesow, Prediger 132f.

Ein weiterer Faktor der die Rezeption vom Hörer in Bezug auf eine Predigt mitbestimmt und vom Prediger mitbeachtet werden sollte, ist die homiletische Situation. Dieser Begriff ist eng verbunden mit dem Namen Ernst Lange. Damit ist die spezifische Situation der Hörer gemeint, sozusagen die Rahmenbedingungen in welchen die Predigt gehalten wird. Lange betont, dass eine Predigt nicht nur bei Kasualien situationsbezogen sei, sondern auch an den Sonntagen in einem solchen Kontext stände. Elementar wichtig sei dabei das Wissen um das und die Partizipation am Leben der Hörer. Entsprechend sieht Lange die Teilhabe des Predigers am Leben der Hörergemeinde als wichtigen Teil der Predigtvorbereitung.<sup>16</sup> Lange nennt dazu für sein homiletisches Verfahren verschiedene Ansatzpunkte, die dem Prediger helfen können, in die spezifische Situation einer Gemeinde hineinzusprechen. Dies sind Kenntnisse über den Hörerkreis in der Gemeinde, über gesellschaftliche Geschehnisse vor Ort und in Bezug auf die Großwetterlage, sowie in Hinblick auf Vorkenntnisse der Gemeinde in der christlichen Überlieferung.<sup>17</sup> Lange betont damit die Person des Predigers, weist ihr jedoch vor allem die Aufgabe des Glaubensmediums zu. Dazu fasst Hermelink kritisch zusammen:

*„Zugleich jedoch gerät auch hier [sc. in Langes Ansichten] die Person des Predigers in den Hintergrund, insofern sie entweder lediglich als Ort eines passiven Glaubens erscheint oder – und dies ist die stärkere Linie – ausschließlich in ihrer Funktion hinsichtlich einer Situation der Hörer in den Blick kommt, die eben nicht die eigene ist.“<sup>18</sup>*

Es ist demnach wichtig, dass der Prediger seine eigene Persönlichkeit und Subjektivität in der Predigt mitbedenkt und selbst als Gläubiger Stellung bezieht. Er ist nicht nur der Anwalt des Textes, sondern sogleich sein Dialogpartner. Zugleich ist er auch nicht nur der Anwalt des Hörers, indem er dessen Gedanken vermutet und mit in der Predigt bearbeitet. In der jüngeren Geschichte der Homiletik wurde in diesem Sinn die Aktivität des Hörers bei der Predigt neu bewertet. Die Behauptung, dass allein der Prediger aktiv sei und der Hörer nur passiv, scheint überholt. Vielmehr entsteht beim Hörer ein Bild, dass durch die Predigt angeleitet wird. Der Hörer selbst ist jedoch in seinen Gedankengängen, Verknüpfungen und Ausmalungen durchaus aktiv und der Prediger hat es nur sehr bedingt in der Hand, was seine Worte während der Predigt beim Hörer auslösen. Entsprechend kann auch die homiletische Situation, wie sie seit Lange geformt wird, nur durch die subjektive Wahrnehmung des Predigers gezeichnet werden.<sup>19</sup>

---

<sup>16</sup> Vgl. Lange, Funktion 159ff.

<sup>17</sup> Vgl. Lange, Suche 176ff.

<sup>18</sup> Hermelink, Situation 218.

<sup>19</sup> Vgl. Hohage, Spannungsfeld 255ff.



### 3. Besondere Umstände beim Gastprediger

Nun heißt es die oben genannten Ausführungen auf einen Gastprediger zu beziehen. Auch hier gilt zunächst, dass die Persönlichkeit des Predigers eine wichtige Rolle spielt bei der Gestaltung seiner Predigten und auch bei der Rezeption durch die Hörer. Ein jeder Pastor wird mit seinem Predigtstil einzelne Hörer stark ansprechen, andere kaum und wieder andere befinden sich zwischen diesen beiden Polen. Dies trifft auch auf einen Gastprediger zu. Zwar werden je nach Persönlichkeit und Predigtstil jeweils andere Hörer positive oder negative Verbindungen zum Prediger herstellen können, jedoch ist der Umstand erst einmal derselbe. Völlig unterschiedlich zum Pastor bzw. gemeindenahen Prediger ist jedoch die Beziehung zwischen dem Gastprediger und den Hörern sowie die Einschätzungsmöglichkeit der homiletischen Situation. Zum ersten Punkt schreibt Bunnars:

*„Längere Bekanntschaft des Hörers mit dem Prediger, auch über den liturgisch-homiletischen Bereich hinaus, kann sich vertrauenerweckend und förderlich, bei Negativerfahrungen oder Antipathie aber auch hindernd auswirken. [...] Unbekannten Predigern werden Hörer oft mit gewisser Neugier begegnen; ein fehlendes Vertrauensverhältnis kann die Rezeption aber auch erschweren.“<sup>20</sup>*

Wenn das Predigtgeschehen generell seinen Rahmen in der Beziehung zwischen Prediger und Hörer findet, dann ergibt sich eine deutlich verschiedene Ausgangssituation für einen Gastprediger. Anders als der Pastor einer Gemeinde ist dieser eben nicht oder nur am Rande mit einzelnen Gottesdienstbesuchern in Beziehung getreten. Der Gastprediger hat nicht als Seelsorger teils tiefe Einblick in das Leben einzelner Hörer erhalten oder ist als Leiter der Gemeinde, Bekannter von allen und Freund von einigen in die Gemeinde eingebunden. Dies macht vor allem die Einschätzung der homiletischen Situation schwierig, auf die ich gleich näher eingehen werde. Es gibt jedoch auch positive Aspekte der größeren Unbekanntheit des Gastpredigers in einer Gemeinde. Zunächst einmal ist der Gastprediger eine offene Projektionsfläche für die Hörer, da es mit ihm noch keine oder nur wenige Erfahrungen gibt.

Laut Haendler sollte ein Prediger weder versuchen die Erwartungen der Gemeinde inhaltlich einfach zu erfüllen, noch sie konkret abweisen. Die Mitte sei vielmehr darin zu finden, dass der Gemeinde die Wahrheit vom Evangelium zugesprochen werde. Dabei sei weder die Erwartung der Gemeinde nach Sensationellem noch nach dem Besinnlichen der Maßstab, sondern existenzielle Inhalte, die oft in gar keiner Erwartung

---

<sup>20</sup> Bunnars, Hörer 166.

der Hörer beinhaltet waren.<sup>21</sup> Darin hat ein Gastprediger Vorteile gegenüber einem Prediger vor Ort, da er nichts von den Erwartungen der Gemeinde weiß und sie somit nicht bewusst oder unbewusst zum Zentrum der Predigt werden lassen kann. Dadurch gibt es für den Gastprediger ebenso weniger Beschränkungen, da er sich auch nicht dem Predigt-Usus anpassen und nur bedingt mit seinem Leben für die Glaubhaftigkeit seines Gesagtem einstehen muss.

Einschränkungen für den Gastprediger gibt es wie bereits angedeutet bei der Einschätzung der homiletischen Situation. Zwar kann auch ein Gastprediger die homiletische Großwetterlage aufgreifen und so z.B. auf aktuelle Nachrichten eingehen. Spezifisches Wissen über die Gemeinde und oder einzelne Personen werden aber nur sehr bedingt erworben werden können. Ebenso ungewiss bleiben die Rahmenbedingungen des Gottesdienstes für einen Gastprediger. Wenn sich Gemeinden nicht strikt an die Perikopenordnung halten, besteht bspw. das Risiko thematisch sehr redundant zu vorherigen Predigten zu werden. Auch inhaltliche Verweise auf Liedgut oder Poesie während der Predigt können befremdlich wirken, wenn diese nicht dem Kontext der Gemeinde entsprechen. Ebenso schwierig wird es in Hinblick auf gesamtgemeindliche Entwicklungen, wie Neuaufbrüchen, Krisen oder Feierlichkeiten sowie Ereignissen in der Stadt. Es ist sicherlich möglich, einige diese Variablen im Vorfeld mit dem Gastprediger abzuklären, wobei dies im detaillierten Umfang wohl kaum in der Praxis Anwendung findet. Das mag auch daran liegen, dass Gastprediger eher selten völlig neue Predigten für einen externen Dienst schreiben, sondern meist auf vorhandene Skripte zurückgreifen, die sie ggf. noch überarbeiten.

Über die objektiven Umstände hinaus bewirkt die homiletische Situation auch Reaktionen innerhalb der Gemeinde, so dass von dieser eine bestimmte Atmosphäre hin zum Prediger ausgeht. Mal ist es Begeisterung, mal Belastung, mal Gleichgültigkeit, die einem Prediger entgegenwirkt. Gerade für einen Gastprediger kann es hier schwierig sein, diese Gemütszustände richtig einzuordnen, da eben meist das Hintergrundwissen über die aktuelle Lage der Gemeinde fehlt. Es kann gar Unsicherheit auftreten, durch ein Empfinden, selbst als an einer solchen negativen Atmosphäre Schuld zu sein.<sup>22</sup> Es ist schlussendlich das Gastsein des Gastpredigers, welches eine gewisse Distanz mit sich bringt. Ein Gast gehört eben nicht zur heimischen Gruppe, sondern stößt von außen hinzu. Damit fehlt es an Insiderwissen.

---

<sup>21</sup> Vgl. Haendler, Prediger 235f.

<sup>22</sup> Vgl. a.a.O. 311ff.

Haendler nimmt in seiner homiletischen Abhandlung konkret diesen Punkt in Bezug auf Gastprediger auf. Danach kann generell von einem Prediger nicht verlangt werden, jeden einzelnen Menschen in der Gemeinde so gut zu kennen, dass er spezifische Worte für ihn findet. Das sei sowohl eine Überforderung des Predigers als auch eine Überbewertung dieses Wissens. Vielmehr sei es so, dass ein Prediger durch die konkrete Kenntnis von einzelnen Menschen auch eine allgemeine Kenntnis über alle Menschen habe. Entsprechend sieht Haendler die Beziehung zu den Menschen als wichtigen Punkt für die Predigt an, jedoch kann diese Beziehung auch zu anderen Menschen erfolgen als denen, die in einer Gastpredigt vor der Kanzel sitzen.<sup>23</sup> In seiner Aufnahme der Hörsituation unterscheidet sich Haendler damit von Lange, da er seinen Fokus nicht so sehr auf das tatsächliche Leben der Hörer legt, sondern vor allem auf allgemeine anthropologische Erfahrungen zielt. Haendler arbeitet somit mit konstruierten Hörern und ist dabei sehr problemorientiert.<sup>24</sup> Nach meiner Ansicht sind beide Positionen zu beachten und nicht gegeneinander auszuspielen. Es ist korrekt, dass ein Prediger niemals genügend Eindrücke von den Hörern gewinnen kann, um dann ganz gezielt in solche Lebenssituationen hineinzupredigen. Selbst wenn dies gelänge, würden doch ganz unterschiedliche Menschen dort sitzen, die nicht alle gleichzeitig spezifisch angesprochen werden könnten. Darin ist Haendlers Verweis auf die allgemeine menschliche Erfahrung hilfreich, da diese zum grundlegenden Dialogpartner für den Predigttext wird und sowohl für einen Prediger vor Ort, als auch für einen Gastprediger aufgreifbar ist. Dennoch ist die homiletische Situation in einer Gemeinde auch immer spezifisch. Wer die Angehörigen eines jung verstorbenen Menschen im Gottesdienst weiß, wird anders über Leid und Tod sprechen. Wer nach einem fröhlichen Gemeindefest über Freude spricht, hat ebenso einen besonderen Ausgangspunkt. Auf solche und ähnliche Erlebnisse von einzelnen Hörern oder der Gemeinde als Ganzes kann ein Gastprediger in seiner Predigt nicht oder nur durch Hörensagen eingehen.

#### 4. Chancen und Grenzen in der Rolle des Gastpredigers

Die genannten Ausführungen sind nun in ihren Chancen und Grenzen zu bewerten. Was gilt es als Gemeinde zu beachten, wenn Gastprediger eingeladen werden, sei es aus einer Vertretungssituation heraus oder um gezielt eine gewisse Varianz auf der Kanzel zu fördern? Aus meiner eigenen Erfahrung als Gastprediger sowie auch als Hörer in der EFG Mettmann während der Predigt eines Gastpredigers, kann ich das grundsätzliche Gelingen einer so gehaltenen Predigt bekräftigen. Das Wort Gottes kann durch Prediger sprechen, die selbst fremd in der Gemeinde sind und keinerlei Hintergrundwissen über die Geschehnisse dort haben. Ich möchte sogar betonen, dass diese Beziehungslosigkeit

---

<sup>23</sup> Vgl. Haendler, Predigt 243.

<sup>24</sup> Vgl. Plate, Person 292f.

bzw. Beziehungsarmut zur Gemeinde Chancen mit sich bringt, die einem Pastor oder sonstigem gemeindenahen Prediger nicht gegeben sind. Wenn ein Gastprediger bspw. über Vergebung spricht, dann kann dies ganz unbefangen von den Hörern gehört werden, ohne das mögliche Konflikte oder Meinungsverschiedenheiten mit dem Prediger eine Rolle spielen. Generell scheint es für einen Gastprediger leichter zu sein sich mit Appellen, Ermahnungen und Bußaufrufen an eine Gemeinde zu wenden, da hier mögliches Hintergrundwissen gar kontraproduktiv wirken kann. Hat ein Pastor z.B. zuvor an einer Mediation zwischen Gemeindegliedern mitgewirkt und predigt dann über Vergebung, kann dies schnell als verdeckte Stellungnahme von den Hörern gedeutet werden. Ebenso ist dies bei ethischen Appellen möglich, wenn die Hörer dem Prediger diese Sicht durch persönliche Erfahrungen nicht abnehmen.

Solche und ähnliche Beispiele lassen sich sicherlich dadurch abschwächen, wenn ein ortsansässiger Prediger möglichst offen und subjektiv transparent predigt. Ein Gastprediger hat diese Hürden jedoch nicht zu nehmen. Dafür stößt er eher an Grenzen, wenn es um Themen in der Predigt geht, die von einer persönlichen Beziehung zum Hörer profitieren. Wer in einer Predigt zum Glauben trotz Leid ermutigen möchte oder Gottes Wirken im Scheitern thematisiert, der wirkt ohne persönlichen Bezug sehr theoretisch und so auch schnell unglaubwürdig. Nicht selten versuchen Gastprediger wohl auch gerade deshalb zu Beginn einer Predigt eine persönliche Verbindung zu den Hörern zumindest einseitig herzustellen. Zum Beispiel indem sie sich selbst vorstellen und Einblicke in ihr Leben gewähren. Auch während der Predigt sind es häufig solche persönlichen Stellungnahmen zum Bibeltext, die kurzfristig eine Beziehung zu den Hörern herstellen können und damit Glaubwürdigkeit fördern. In Studien zeigt sich, dass die Art des Predigers und die vom Hörer zuvor mit ihm gesammelten Erfahrungen enorm wichtige Faktoren sind.<sup>25</sup> Diese Erfahrungen kann ein Gastprediger nur im geringen Umfang während der Predigt erzeugen, während ein Prediger aus der Gemeinde hier auf einen großen Schatz zurückgreifen kann.

Wie sich also die unterschiedliche Beziehungstiefe in bestimmten Predigtthemen verschieden positiv oder negativ auswirken kann, so sind auch die Persönlichkeit und die Erfahrung des Predigers in unterschiedlichen Kontexten förderlich oder hemmend für die Rezeption der Hörer. Bohren sieht hier bei Gastpredigern die Chance, das Erkenntnis, die nur als Stückwerk beim einzelnen Prediger vorhanden ist, ergänzt wird. Ebenso besteht so die Möglichkeit besonders gute Predigten, in die viel Vorbereitung und Engagement geflossen sind, in weiteren Gemeinden zu halten.<sup>26</sup> Nicht jeder

---

<sup>25</sup> Vgl. Kiesow, Prediger 108. Hier wird eine Umfrage aus dem Jahr 1976 in Gemeinden der hannoverschen Landeskirche herangezogen.

<sup>26</sup> Vgl. Bohren, Predigtlehre 438ff.

Prediger kann über jeden Bibeltext gleich gut predigen. So kann es eine Bereicherung sein, wenn ein Gastprediger einen Text auslegt, der ihm persönlich viel bedeutet und den er bereits lange meditieren konnte. Auch ich selbst merke, wie ich für meine Gastpredigten vornehmlich auf Predigten zurückgreife, die mich selbst besonders bewegt haben und die ich dann, in ausgereifterer Form sowie mit erstem Feedback dazu, erneut verwende. Da unterschiedliche Bibeltexte und Themen bei unterschiedlichen Predigern einen bleibenden Eindruck hinterlassen haben, sorgt dies für eine bereichernde Vielfalt.

Diese Vielfalt findet sich auch bei den Hörern vor der Kanzel. Der Eine mag sich beim Predigtstil und den ähnlichen Lebenserfahrungen des Pastors gut aufgehoben fühlen, die Andere bevorzugt ganz andere Schwerpunkte darin. So kann als Beispiel ein Prediger der als Vater bzw. eine Predigerin die als Mutter lebt andere Deutungsräume erschließen als ein Single. Im Gottesdienst sitzen Menschen, die ebenfalls unterschiedliche Deutungsräume haben und so zu den unterschiedlichen Predigern mal mehr und mal weniger viele Schnittmengen haben. Ein Gastprediger als Single kann entsprechend durch andere Lebenserfahrungen auch andere Bezüge zum Leben in der Predigt herstellen, als der Pastor mit Familie vor Ort. Damit sind es auch andere Menschen im Gottesdienst, die sich besonders mit dem Gesagten und somit auch mit dem Prediger verbinden können. Ein Einschub sei hier jedoch getan: Wie sehr eine solche Varianz bei den Deutungsräumen der Hörenden überhaupt relevant ist, ist von Gemeinde zu Gemeinde unterschiedlich. Je homogener eine Gemeinde ist, desto ähnlicher sind auch ihre Deutungsräume und desto geringer ist der Gewinn durch einen Gastprediger in Bezug auf diesen Punkt. So kann es gar zu größeren Irritationen kommen, wenn ein Gastprediger in einem sehr jugendlichen Stil predigt, während eine bürgerliche Gemeinde hier vielleicht eine gewisse Seriosität erwarten würde. Generell ist aber davon auszugehen, dass die Hörer, auch wenn sie viele Gemeinsamkeiten haben, sehr individuelle Vorlieben haben, was den Stil einer Predigt angeht. Gräb schreibt dazu:

*„Die religiöse Rede muss zum Prediger, zur Predigerin passen. Es muss spürbar werden, dass sie selbst von dem überzeugt sind, was sie sagen. Denn das spezifische Kommunikationsmedium der religiösen Rede ist eben der ‚Glaube‘, verstanden als der je persönliche Akt des Vertrauens bzw. die je persönliche Überzeugungs- und Sinngewissheit.“<sup>27</sup>*

---

<sup>27</sup> Gräb, Predigtlehre 273.

So wird der Glaube eines jeden Predigers mit seinen Nuancen eine unterschiedliche Überzeugungsgewissheit zu bestimmten Themen und Erfahrungen mit sich bringen. Ein Prediger, der jüngst den Tod eines Angehörigen im Glauben ertragen hat, kann darüber gewisser predigen, als ein Prediger ohne eine solche Verlusterfahrung. Dazu kommen die unterschiedlichen Begabungen eines Predigers, die ebenso an unterschiedlichen Punkten ihre Kraft entfalten. Die Subrollen eines Predigers sind dabei sehr vielfältig und können z.B. einen Schwerpunkt in prophetischer Rede, als Lehrer, Hirte oder Evangelist haben.<sup>28</sup> All diese Begabungen in ausgeprägter Form bei nur einem Prediger zu finden ist wohl sehr unwahrscheinlich. Daher ist eine gewisse Fluktuation auf der Kanzel wohl schon unter diesem Aspekt hilfreich. Es sind gerade die Vielfalt der Begabungen, Erfahrungen und Persönlichkeiten, die bei einem Gastprediger den besonderen Mehrwert für eine Gemeinde bringen.

Begrenzt bleibt der Dienst eines Gastpredigers in seiner Aufnahmefähigkeit der homiletischen Situation. Das beginnt schon bei der Auswahl des Predigttextes. Sollten sich Gastprediger sowie die Gemeinde nicht beide auf die Perikopenordnung festgelegt haben, so dass der Gastprediger auch eine neue Predigt verfassen müsste, ist die Auswahl recht willkürlich. Dem Gastprediger steht hier weder die Gemeindesituation vor Augen, noch kann er sich sicher sein, wie groß die Relevanz für sein ausgewähltes Thema in der Gemeinde ist. Er ist schlicht kein Teil der Ortsgemeinde, sondern kommt als Außenstehender hinzu. So habe ich selbst schon Predigten erlebt, in denen der Gastprediger eine Gemeinde zur vermehrten Aktivität für den Glauben auffordert, wobei sich in der Gemeinde selbst schon eine deutliche Überlastung zeigt. Mir wurde als Gastprediger aber auch schon zurückgemeldet, dass ich ein Thema aufgegriffen habe, das in der Gemeinde bisher nur wenig bedacht wurde. Die Außenperspektive auf eine Gemeinde kann also auch eine Chance sein, jedoch mit deutlichen Einschränkungen. Denn diese Perspektive kann in den seltensten Fällen wirklich gebildet werden, da dem Gastprediger die Verbindung zur Gemeinde fehlt, um konkret von außen Stellung dazu zu beziehen. So bleibt nur die generelle menschliche Erfahrung, aus welcher heraus vom Gastprediger gepredigt werden kann. Was davon von der Gemeinde in ihrer Situation aufgenommen werden kann, entzieht sich dann der Vorbereitung.

---

<sup>28</sup> Vgl. Garvie, Preacher 273. Hier werden noch viele weitere mögliche Funktionen und Rollen eines Predigers beschreiben.

## 5. Fazit und Ausblick

Was bleibt nun an prägnanten Unterschieden zwischen einem Gastprediger und einem Prediger vor Ort und wie sollten Gemeinden damit umgehen? Auf der positiven Seite stehen die bereichernde Varianz von unterschiedlichen Predigern mit ganz eigener Persönlichkeit, eigenen Erfahrungen und Begabungen sowie die Distanz zur Gemeinde, die bei einigen Predigtthemen hilfreich sein kann. Dem stehen die Beziehungslosigkeit, die bei anderen Predigtthemen hinderlich ist, und die nicht einschätzbare homiletische Situation gegenüber. Nach meiner Erfahrung werden diese Vor- und Nachteile einer Gastpredigt bisher kaum oder gar nicht in Betracht gezogen. In der EFG Mettmann ist die Anzahl an Gastpredigern bspw. so hoch, dass eine Absprache über die Predigt im Vorfeld nur selten über das reine Inkenntnissetzen hinausgeht. So kommt es, dass wir in der Gemeinde deutliche Qualitätsschwankungen in Bezug auf diese Predigten erleben. Das hat sicherlich auch etwas mit dem jeweiligen Gastprediger zu tun, mehr aber wohl noch mit den jeweiligen Rahmenbedingungen. Ob ein Gastprediger mit seiner Predigt als große Bereicherung, mit frischer Perspektive und persönlichem Involvement von der Gemeinde wahrgenommen wird oder doch eher als altbekannt, langweilig und distanziert, ist derzeit vor allem dem Zufall überlassen. Die Dialektische Theologie würde an dieser Stelle wohl von der Unverfügbarkeit vom Wort Gottes reden. Die Rahmenbedingungen dazu, dass dieses Wort auch gehört werden kann, liegen jedoch sehr wohl auch in den Händen der Verantwortlichen.

Gerade in Gemeinden, in denen Gastprediger nur relativ selten auf der Kanzel stehen, könnte hier demnach eine bewussteren Steuerung sinnvoll sein. Es sind eben nicht nur Lücken im Predigtplan, weil der Pastor vielleicht im Urlaub ist, sondern es sind Möglichkeiten ganz andere Perspektiven von der Kanzel her zu eröffnen. Dazu wäre es nötig, dass die einladenden Verantwortlichen die homiletische Situation ihrer Gemeinde einzuschätzen wissen und diese bei der Suche nach einem Gastprediger mitbedenken. Auch eine Einführung an den Gastprediger kann in diesem Rahmen sinnvoll sein, wenn also die Situation der Gemeinde kurz geschildert wird und Schwerpunkte vergangener Predigten oder Predigtreihen sichtbar gemacht werden. In einer Gemeinde mit häufigen Gastpredigern könnte solch eine Art Briefing wohl jedoch nur im geringeren Rahmen stattfinden, da dies jeweils eine erweiterte Vorbereitungszeit bedeuten würde. Feste thematische Vorgaben von Seiten der Gemeinde halte ich für weniger hilfreich. Zum einen wäre die Gemeinde hier auf ihre Binnenperspektive festgelegt und würde die vielleicht ganz andere Perspektive auf Gemeinde vom Gastprediger eingrenzen. Zum anderen sollte es dem Gastprediger möglich sein, eine Predigt zu wählen, die er selbst als besonders wertvoll ansieht und die er persönlich mit großer Verbundenheit teilen kann. Für die Gastprediger wiederum scheint es sinnvoll zu sein, sich zumindest

ansatzweise mit der Situation der Gemeinde zu beschäftigen und Predigten auszuwählen, die auf keine enge Beziehung zu den Hörern angewiesen sind.

Als Ausblick würde ich gerne noch auf die anfangs erwähnten Videopredigten schauen. Gerade in Anbetracht der u.a. durch den demografischen Wandel zu erwartenden Pastorenknappheit, könnte es in Zukunft viele kleine Gemeinden geben, die keinen festen Prediger mehr haben. Demnach könnte es dann entsprechend zu einer häufiger genutzten Option werden, eine Predigt per Video im Gottesdienst zu übertragen. Dies wird bereits bei Großveranstaltungen wie etwa Pro Christ gemacht und auch hier ist die generelle Wirksamkeit solcher Predigten nachvollziehbar. Ebenso zeigen sich hier visuelle Möglichkeiten, um die Predigt über die reine Rede hinauszubringen und sich im Bereich des Films zu bedienen. Die visuelle Darstellung einer Beispielgeschichte sei hier als ein Beispiel genannt. Mit solch einem Model würde jedoch die Situation, die auf einen Gastprediger zutrifft, noch weiter verschärft. Hier wäre es möglich, die begabtesten Prediger selbst in kleinen Gemeinden sprechen zu lassen, die lange Vorbereitungszeiten für ihre Predigten einplanen können. Außerdem wäre es möglich, einen möglichst passenden Prediger zu einem Predigttext zu finden, der mit eigenen Erfahrungen dazu gut in den Dialog treten kann. Noch größer wäre jedoch die Beziehungslosigkeit zur Gemeinde. Bei einer Videopredigt fehlt so nicht nur die Beziehungserfahrung innerhalb der Gemeinde, sondern auch der Kontakt während der Predigt. Ebenso kann der spezifischen homiletischen Situation einer Gemeinde keinerlei Beachtung geschenkt werden. Ein solches Model könnte nach meiner Einschätzung nur über längere Strecken zukunftsfähig sein, wenn es neben der Videopredigt einen weiteren Predigtteil gibt, der die gemeindlichen Besonderheiten vor Ort in den Blick nimmt. Dies könnte z.B. durch eine Aussprache nach der Videopredigt geschehen. Ersetzen könnte man damit einen Prediger, der aus der Mitte der Gemeinde kommt, sicher nicht, aber vermutlich die Beschränkungen etwas ausgleichen, die sich ebenso, wenn auch nicht so extrem, bei einem Gastprediger zeigen.



## Literaturverzeichnis

**BOHREN, RUDOLF:** Predigtlehre, München <sup>5</sup>1980.

**BUNNERS, CHRISTIAN:** Die Hörer, in: Handbuch der Predigt, hg. von Karl-Heinrich Biertz u.a., Berlin 1990, 137-182.

**ENGEMANN, WILFRIED:** Einführung in die Homiletik, Tübingen <sup>2</sup>2011.

**GARVIE, ALFRED ERNEST:** The Christian Preacher, Edinburgh 1920.

**GRÄB, WILHELM:** Predigtlehre. Über religiöse Rede, Göttingen 2013.

**GRÖTZINGER, ALBRECHT:** Homiletik. Band 2: Lehrbuch Praktische Theologie, Gütersloh 2008.

**HAENDLER, OTTO:** Die Bedeutung des Subjekts für die Predigt, in: Grundfragen der Predigt. Ein Studienbuch, hg. von Wilfried Engemann und Frank M. Lütze, Leipzig 2006, 51-59.

**HAENDLER, OTTO:** Die Predigt. Tiefenpsychologische Grundlagen und Grundfragen, Berlin <sup>3</sup>1960.

**HERMELINK, JAN:** Die homiletische Situation. Zur jüngeren Geschichte eines Predigtproblems, hrsg. von Peter Cornehl und Friedrich Wintzer (Arbeiten zur Pastoraltheologie, Band 24), Göttingen 1992.

**HOHAGE, GERRIT:** Predigen im Spannungsfeld von Amt und Person. Ein Versuch Luthers Amts- und Schlatters Personenverständnis homiletisch ins Gespräch zu bringen, Neukirchen-Vluyn 2005.

**JOSSUTIS, MANFRED:** Rhetorik und Theologie in der Predigtarbeit. Homiletische Studien, München 1985.

**JOSUTTIS, MANFRED:** Praxis des Evangeliums zwischen Politik und Religion. Grundprobleme der Praktischen Theologie, München <sup>4</sup>1988.

**KIESOW, ERNST-RÜDIGER:** Der Prediger, in: Handbuch der Predigt, hg. von Karl-Heinrich Biertz u.a., Berlin 1990, 99-135.

**LANGE, ERNST:** Auf der Suche nach einem neuen homiletischen Verfahren, in: Grundfragen der Predigt. Ein Studienbuch, hg. von Wilfried Engemann und Frank M. Lütze, Leipzig 2006, 175-185.

**LANGE, ERNST:** Funktion und Struktur des homiletischen Aktes, in: Grundfragen der Predigt. Ein Studienbuch, hg. von Wilfried Engemann und Frank M. Lütze, Leipzig 2006, 157-169.

**PLATE, CHRISTIAN:** Predigen in Person. Theorie und Praxis der Predigt im Gesamtwerk Otto Haenders, hrsg. von Wilfried Engemann, Christian Grethlein und Jan Hermelink (Arbeiten zur Praktischen Theologie, Band 53), Leipzig 2014.

**WREGE, HANS-THEO:** Art. Predigt, IV. Neues Testament: TRE 27 (1997), 240-243.